

# Hähnelstraße

Name seit 2. November 1892, benannt nach dem Baumeister Hermann Hähnel (1830-1894). Er war Mitbegründer und Aufsichtsratsmitglied des Landerwerb- und Bauvereins auf Aktien.

## Dieser arme Homosaxone

Inhaltsleerer konnte die Gedenktafel an der Hähnelstraße Nr. 9 nicht formuliert werden: *Hier wohnte von 1921-1934 Kurt Hiller. 17.8.1885-1.10.1972. Der expressionistische Schriftsteller emigrierte 1934 nach erlittener KZ-Haft. Er kehrte 1955 nach Deutschland zurück. Von 1969 bis zu seinem Tod war er Mitglied der Freien Akademie der Künste in Hamburg.*

Hiller war ein wortmächtiger, streitbarer und nach allem, was aus seiner Biografie und seinem literarischen Werk herauszulesen ist, ein einsamer Mensch. Nach dem Motto *Der ist der stärkste Mann der Welt, der ganz allein steht!* focht er lebenslang für eine gerechte Gesellschaft, überraschte immer wieder mit undogmatischen Analysen und Urteilen. Damit machte er sich viele Feinde. *Der humanitäre Aktivismus*, so Thomas Mann, *den Hiller aus den*

*Wurzeln seiner Sexualität zieht, ist mir fremd, oft widerwärtig.* Kurt Hiller hatte seine Homosexualität nicht bloß bedacht und beschrieben, sondern auch gelebt.

Bereits 1908 vertrat er in *Das Recht über sich selbst* die Ansicht, dass *gleichgeschlechtliche Liebe zu Unrecht strafrechtlich verfolgt werde*. Mit § 175: *Die Schmach des Jahrhunderts!*, 1922 erschienen, meinte er, wie Hiller 1969 in seiner Autobiografie *Leben gegen die Zeit* mitteilt, nicht nur *die Sache: Ich meinte mich und die Sache*.

*Je ferner mir leibliche Berührung des Jünglings, den ich liebte, lag, desto wilder brodelte in mir ein an keine bestimmte Person geknüpftes animalisches Begehren. Nicht, dass ich mit Bedacht mich zwang, beides auseinanderzuhalten; nein, ein Etwas oberhalb meiner Willensvorgänge zwang mich ohne mein Zutun dazu und fast außerhalb meiner Beobachtung und Selbsterkenntnis. Ich erlegte mir kein Gesetz auf, sondern ich gehorchte einem Gesetz in mir ohne das Gefühl eines Gehorchens. Als ich begonnen hatte, zu ahnen, was mit mir los sei, erfuhr ich (durch wen oder was, habe ich vergessen), dass gewisse Stellen im Tiergarten an seinem Rande sich nachts als zwar stockdunkel, aber bevölkert erweisen, bevölkert von Menschen, unter denen mit einiger Vorsicht mal Ausschau zu halten (doch Ausschau ging wegen der Dunkelheit kaum!) mir reizvoll schien. Eines Tages im Oktober unternahm ichs. Im Tiergartenstück zwischen Lennéstraße und Brandenburger Tor. Da teils vom Nachthimmel teils von den Laternen der angrenzenden beiden Straßen her ein paar Lichtstrahlen ins Düstere der Büsche gelangten, vermochte man die Umrisse und Antlitze der dort Wandelnden oder auf Bänken Wartenden halbwegs zu erkennen. Auf einer Bank setzte ich mich neben einen Mann, der, ein bis zwei*

*Jahrfünfte älter als ich, schnittig und drahtig wirkte und in dessen Gesicht kein Zug mich abstieß. Ein Gespräch entwickelte sich; ich fragte ihn vor allem, ob er Muskeln hätte. Statt zu antworten, hielt er mir seinen Oberarm hin. Ich prüfte; der Bizeps war geräumig, gewölbt und wie aus Stahl. Wohin nun? Er bot seine Wohnung an. Weiß nicht mehr, wo sie lag. Sie war sehr klein und sehr sauber. Als er sich entkleidete, kam ein toll trainierter Körper zum Vorschein, bedeckt mit Tätowierungen. Die mochte ich nicht, doch die Skulptur seines Rumpfs und seiner Gliedmaßen erzeugte in mir unerhört viel mehr Lust als die Tätowierung Unlust. Wechselseitige Masturbation stand weder damals noch später je auf meinem Programm. So wenig wie Analsachen, Oralsachen. Wir legten uns ins Bett und umarmten einander; und kaum hatte ich meinen zu weichen Körper an seinen prachtvoll harten gepresst, als ‚es geschehen war‘. Ob oder wann bei ihm, entglitt meinem Gedächtnis. Als wir uns wieder angezogen hatten, verlangte er höflich einen geringen Preis. Ich zahlte ihn, und wir sahen uns niemals wieder.*

Menschlich, allzumenschlich. Der kluge Kopf hätte wissen müssen, dass solcherart Bekenntnisse eine Frage des Geschmacks und nicht jedermanns Sache sind.

Selbst Siegfried Jacobsohn, der Herausgeber der unabhängigen politischen Wochenschrift *Die Weltbühne*, klagte in einem Brief an Kurt Tucholsky vom 8. März 1926: *Ich fürchte, dass es mit mir und Kurtchen Hiller nicht mehr lange währen wird. Es ist nicht zu sagen, was dieser arme Homosaxone sich an Hysterie, Verfolgungswahn, Eitelkeit, Empfindlichkeit, Anmaßung und Geschmacklosigkeit brieflich leistet. Mir ist kein Redakteur bekannt, der sich das so lange gefallen ließe wie ich Engel an Sanftmut und Geduld. Aber eines Tages wird sie wohl auch mir reißen. Bet für mich!*

Kurt Hiller war von 1915 bis 1918 und von 1924 bis 1933 regelmäßiger Mitarbeiter der *Weltbühne*. Insgesamt schrieb er in all den Jahren 167 Beiträge. Jacobsohn schätzte seine Texte. Auseinandersetzungen gab es immer wieder. Nahm es Jakobsohn im November 1917 locker hin, dass Hiller ihn zum *Feuilletonistenpack* zählte, das *sämtliche Amüsierpremierer würdigt, weil sie gesellschaftliche Begebenheiten sind*, so kam es im Dezember 1918 vollends zum Zerwürfnis, als Jacobsohn in der Rubrik *Antworten* seinen Austritt aus Hillers Aktivistenverein *Rat geistiger Arbeiter* begründete und zu dem Schluss kam: *Eine Arbeitsgemeinschaft ist unmöglich.*

Im März 1924 druckte Jacobsohn erstmals wieder einen Text von Hiller. Das der erneuten Mitarbeit vorausgegangene Gespräch charakterisierte Hiller 1969 im Rückblick: *Gegen Ende Februar fand die Begegnung in seiner Redaktion statt. Wir unterhielten uns etwa drei Stunden lang. Über das meiste, was er mir sagte, war ich platt. Seine Polemik gegen mich aus 1918 erwähnte weder er noch ich; und er ließ mich auf eine verhaltene, mich ehrende Art wissen, dass er über die Wiederaufnahme meiner Mitarbeit froh sei. Mindestens so froh war ich. Mich zu identifizieren mit der Weltbühne vermochte ich indessen nie.*